Kloster St. Marienthal bei Ostritz vor dem Aus: Geld reicht nur noch wenige Monate

Anja Beutler Sächsische Zeitung (Online-Ausgabe vom 12.09.2026)

Diese Fragen stellen sich viele:

Geld reicht nur noch wenige Monate: Warum rettet niemand das Kloster St. Marienthal?

Während die Nonnen um den Erhalt des fast 800 Jahre alten Klosters ringen, gründet der gleiche Orden ein neues Kloster. Warum das kein Widerspruch ist und auch Bistümer kein Geld geben.

St. Marienthal. Es war ein Ausrufezeichen, das Mutter Petra vor rund vier Monaten für das Kloster St. Marienthal gesetzt hat: „Nach aktuellem Stand reicht das Geld noch etwa eineinhalb bis zwei Jahre." Und danach? Danach kann die derzeit im Kloster St. Marienthal bei Ostritz eingesetzte Administratorin nichts ausschließen. Auch nicht, dass St. Marienthal am 14. Oktober 2034 den 800. Gründungstag nicht mehr als aktives Kloster mit einem eigenen Konvent begehen kann.

Es wäre bittere Ironie der Geschichte, wenn man bedenkt, dass acht Jahrhunderte lang Zisterzienserinnen Kriegen, Hungersnöten, Seuchen und Diktaturen getrotzt haben – und am Ende am fehlenden Geld für die Unterhaltung der Gebäude scheitern. Im Kern geht es wohl um etwa 200.000 Euro pro Jahr.

Für Kultur und Tourismus, für Geschichte und Traditionen wäre ein Ende des aktiven Klosterlebens ein herber Rückschlag. Ebenso für die katholische Kirche, im Kreis Görlitz unter den schwindenden Christen ohnehin eine Minderheit. Was würde mit St. Marienthal verloren gehen? „Diesen Gedanken möchten wir nicht kommentieren. Allein die Vorstellung eines solchen Verlustes schmerzt", heißt es vom Bistum Dresden-Meißen, zu dessen Bistumsgebiet das Kloster gehört.

Aber, wenn es so wichtig ist, das Kloster zu retten: Warum helfen Bistümer, Vatikan oder der Zisterzienserorden nicht stärker? Eine Analyse der Besonderheiten.

Warum hilft der Orden nicht?

Die Zisterzienser haben über die Jahrhunderte eine dezentrale Struktur aufgebaut. „Unser Gesamtorden besteht aus selbstständigen Klöstern. Das Haus unserer Ordensleitung in Rom wird durch die Beiträge der einzelnen Klöster finanziert“, erklärt Pater Bruno, Präses der Zisterzienserkongregation von der heiligen Gertrud der Großen, einem Klosterverbund, dem auch St. Marienthal angehört.

Der Orden finanziert also nicht die Klöster, es ist andersherum. Außerdem treten neue Mönche und Nonnen nicht generell „in den Orden“ ein, sondern direkt in eine Abtei, in ein konkretes Kloster. So erklärt sich die große Ortsgebundenheit der Zisterzienser. Einen „Ordenschef“, der Leitungs- und Kontrollfunktionen über alle Klöster ausübt, gibt es so nicht. Die Klöster schließen sich dafür zu Kongregationen zusammen, beraten einander auf dieser Ebene und sorgen für eine Kontrolle der Regeln.

Warum helfen die Bistümer nicht?

St. Marienthal liegt im Gebiet des Bistums Dresden-Meißen, allerdings direkt an der Grenze zum Bistum Görlitz. Es pflegt daher Verbindungen zu beiden Bistümern. „Klassischerweise unterstützt das Bistum, in dessen Gebiet ein Kloster liegt, die Klostergemeinschaft“, skizziert Pater Bruno. Das wäre in dem Fall das Bistum Dresden-Meißen. Verbindliche Mechanismen oder eine Aufsichtspflicht gibt es aber nicht. Und da gerade die ostdeutschen Bistümer finanziell selbst besonders zu kämpfen haben, sind die Möglichkeiten ohnehin geringer.

Hinzu kommt, dass gerade St. Marienthal immer eine selbstbewusste Haltung eingenommen hat: „Das Zisterzienserinnenkloster St. Marienthal legte als exempte Abtei historisch bedingt immer großen Wert auf seine Unabhängigkeit von der Diözese“, umschreibt Bistumssprecher Michael Baudisch. Alle Fragen des Dresden-Meißener Bischofs zur wirtschaftlichen Lage wurden „als Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Abtei zurückgewiesen“. Eine Möglichkeit, das Kloster finanziell zu unterstützen oder gar eine Bürgschaft anzubieten, habe es daher nie gegeben.

Warum ein neues Kloster in Neuzelle?

Irritierend wirkt für Außenstehende, dass parallel zum Überlebenskampf des Nonnenklosters bei Ostritz in rund 200 Kilometern Entfernung ein neues Mönchskloster der Zisterzienser im brandenburgischen Neuzelle gegründet und gebaut wird. Auch hier kommt die Selbstständigkeit der Klöster zum Tragen.

Außerdem, so betont Pater Bruno, habe die Klosterneugründung der Heiligenkreuzer Mönche bereits 2017 begonnen: „Zu diesem Zeitpunkt stellte sich die Situation von St. Marienthal noch anders dar."

Auch aus einem anderen Grund stand ein Einzug der Mönche ins Nonnenkloster nie zur Debatte: „Der Görlitzer Bischof Ipolt hat uns nach Neuzelle gerufen", erklärt Pater Kilian, einer der Heiligenkreuzer Mönche. Das Görlitzer Bistum bestätigt das und fügt an, dass die Mönche „regelmäßig Anfragen von leer stehenden oder leer werdenden Klöstern" erhalten, mit der Bitte, diese wiederzubeleben. Das sei aber nicht das, was die Mönche wollen: „eine echte, auch physische Klosterneugründung", sagt der Görlitzer Bistumssprecher.

Was ist anders bei Kloster St. Marienstern?

Das Zisterzienserinnenkloster St. Marienstern in Panschwitz-Kuckau ist nur 14 Jahre „jünger" als das 80 Kilometer entfernte St. Marienthal, hat aber grundlegend bessere Bedingungen: Das Kloster hat weder nach dem Zweiten Weltkrieg einen Großteil der Besitzungen durch die Grenzziehung verloren, noch ist es von schweren Fluten heimgesucht worden.

Um generell den Konvent und die millionenschwere Sanierung nach dem Hochwasser 2010 kofinanzieren zu können, hatte St. Marienthal mit dem Klosterwald und der wertvollen Bibliothek das „Tafelsilber" verkauft. St. Marienstern hat den eigenen Wald noch und auch generell mehr Einnahmequellen. Eine Sorge teilen sich aber beide Klöster: Es fehlt an Nachwuchs.

Kann das IBZ noch mehr übernehmen?

Seit den 90ern hat das Internationale Begegnungszentrum St. Marienthal (IBZ) als Stiftung des Klosters sieben Gebäude auf dem Klostergelände als Pächter

saniert und übernommen. „Das ist ein enormer Kostenfaktor“, erklärt Gregor Schaaf-Schuchardt, Vorstandsvorsitzender der Stiftung, die sich im Wesentlichen mit Bildungs- und Umweltprojekten finanziert.

Würde das IBZ das Hauptgebäude mit dem Klausurbereich übernehmen, das die Schwestern nicht halten können, müsste noch einmal so viel erwirtschaftet werden. „Eine größere Ausweitung des IBZ sehe ich derzeit nicht als realistisch an“, sagt Schaaf-Schuchardt. Bei der Suche nach Lösungen arbeitet das IBZ als Tochter des Klosters ber intensiv mit den Schwestern zusammen.

Gab es vergleichbare Fälle?

Bis in die heutige Zeit kommt es immer wieder zur Auflösung bestehender Klöster, wenn nicht mehr genug Mönche oder Schwestern dort leben oder die wirtschaftliche Versorgung nicht mehr gegeben ist. In Sachsen wurde das Klarissenkloster in Bautzen 2024 beispielsweise durch ein Dekret aus Rom aufgelöst. Auch das Benediktinerkloster in Wechselburg bei Rochlitz wird bis Jahresende aufgegeben.

Dass auch Zisterzienserklöster mit einer langen Geschichte dieses Schicksal ereilen kann, zeigt das Ende des Klosters Himmerod in der Eifel: 2017 wurde es nach 900 Jahren Geschichte wegen „Nachwuchsmangels“ geschlossen.

SZ